

# „Das Dorf lässt mich nicht im Stich“

**SOZIALES** Die Roisdorfer Schützenbrüder renovieren das Zimmer ihres Vereinsmitglieds Günter Weltheroth, der nach einer 2001 erlittenen Hirnblutung im Wachkoma liegt. „Ich bleibe im Leben“, sagt seine Frau

Von **Bernhard Berger**

**BORNHEIM-ROISDORF.** Es sind die kleinen Dinge des Alltags: eine Tasse Kaffee mit der Nachbarin, ein Gespräch, ein Händedruck. Augenblicke, die einem Menschen das Gefühl geben, nicht außerhalb der Gesellschaft zu stehen, sondern ein Teil von ihr zu sein. In Roisdorf gibt es diesen Zusammenhalt der Nachbarschaft noch, weiß Elfriede Weltheroth aus eigener Erfahrung. Obwohl die 67-Jährige es wegen der Pflege ihres schwer kranken Manns Günter (69) nicht wagt, das Haus länger als eine Stunde zu verlassen, hat sie nicht das Gefühl, vergessen zu sein. „Das ganze Dorf lässt mich nicht im Stich“, sagt sie, und man hört, wie in ihrer Stimme Dankbarkeit und Freude mitschwingen.

So musste Bernd Tönnessen, Hauptmann der Roisdorfer Sankt-Sebastianus-Schützenbruderschaft, nicht lange suchen, als er nach Freiwilligen für eine Renovierungsaktion im Haus der Weltheroths suchte. Ein fünf Mann starker Trupp der Bruderschaft stand am Samstag auf der Matte – ausgerüstet mit Pinseln, Farbeimern und Teppichmessern. Schließlich gehört Günter Weltheroth immer noch zu ihnen, auch wenn er 2001 einen Schlaganfall erlitt und nach einer weiteren Hirnblutung in ein Wachkoma fiel. Seit sieben Jahren liegt er im Bett und ist außerstande, sich zu verständigen. „Als er dann vor kurzem ein neues Bett bekam, ist uns erst aufgefallen, wie alt doch



Alle für einen: Die Sankt Sebastianer bei der Arbeit.

FOTO: WOLFGANG HENRY

diese Wände aussahen“, sagt seine Tochter Elisabeth Weltheroth-Holthoff. Ein frischer Anstrich und ein neuer Teppich mussten her, beschloss sie. Ein Plan, mit dem die Schützenbrüder die Familie ihres Kameraden nicht alleine lassen wollten. Einen Tag lang brachten sie den Raum wieder auf

Vordermann. Die größte Herausforderung bestand jedoch darin, den Kranken mit Hilfe des Rettungsassistenten Johannes Kuhl in ein anderes Zimmer zu tragen. „Ohne ihn hätte sich wahrscheinlich keiner getraut, meinen Mann hochzuheben“, so Elfriede Weltheroth. Denn Erfahrung im Umgang

mit schwerkranken Menschen hat kaum jemand. „Wir haben in diesen Jahren sehr viel lernen müssen“, berichtet auch ihre Tochter vom Umgang mit elektrisch aufgeblasenen Luftmatratzen, mit der Technik zur Überwachung und Versorgung des Kranken und vor allem mit Ärzten und Versiche-

rungsmitarbeitern. „Dass mir ein Arzt in der Klinik allen Ernstes vorschlug, meinen Mann nicht im Krankenwagen, sondern im Taxi nach Hause zu bringen, das schlug dem Fass den Boden aus“, blickt Elfriede Weltheroth zurück. „Selbst wenn ich ihn tragen könnte, wüsste ich ihn gar nicht mit seinen steifen Gliedern in ein Taxi zu stecken.“ Die Nachbarschaft denke dagegen mehr mit: Egal, ob Apotheker, der Hospizverein, Nachbarn, Bekannte – alle halten sie in der Mitte. Und als einmal ein Stromausfall die lebensnotwendige Technik still legte, stellte Bauhaus unbürokratisch ein Notstromaggregat zur Verfügung. „Zu den Veranstaltungen der Schützen werde ich immer eingeladen, außerdem überreden mich die Freunde auch, ab und an mal auszugehen.“ Ein Urlaub aber kommt für die Roisdorferin nicht in Frage. Für sie es Normalität geworden, bei ihrem Mann zu bleiben. „Ein kleines Kind lässt man schließlich auch nicht ruhigen Gewissens allein zu Hause, und mehr als ein kleines Kind kann er nicht mehr tun. Ich behalte einfach die schönen Dinge im Leben im Blick, nicht die Sorgen.“

Die Kraft, diese Lebenseinstellung zu bewahren, zieht sie aus dem Kontakt zum Dorf und zum Verein. „Ich bleibe im Leben“, sagt sie. Für die Bruderschaft hatte ihr Mann Günter Weltheroth einst die Jugend trainiert, Schützenfeste ausgerichtet und sich mit seinem Humor viele Freunde gemacht. Das haben ihm die Schützen nicht vergessen.